

Du lernst mich nicht kennen, ohne Dich mir anzuvertrauen

Der Regisseur Daniel Wahl über seine Inszenierung. Das Interview führte der Dramaturg Steffen Sünkel.

In der Spielzeit 2005/06 hast Du »Herr der Fliegen« – nach dem Roman von William Golding – mit 37 Jugendlichen äußerst erfolgreich inszeniert. Das Schauspielhaus und der Verein WERTE ERLEBEN setzen mit »Frühlings Erwachen« die theatrale Arbeit mit Laien fort. Diesmal steht der »Dialog der Generationen« im Vordergrund. Was haben sich die junge und alte Generation zu sagen?

Zunächst glaube ich, haben sie sich nichts zu sagen. Sie treffen aufeinander, und sofort bilden sich zwei Lager – Jung und Alt – und man muss sehr viel Arbeit investieren, bis wirklich etwas passiert. Bis sie anfangen zu entdecken, was man von der anderen Generation für sein Leben gebrauchen könnte oder was einen noch einmal zum Nachdenken anregt.

Wie seid Ihr während der Probenarbeit vorgegangen, um in einen »Dialog der Generationen« zu treten?

Am Anfang haben wir versucht, die Gruppe ins Spiel zu bekommen. Von Aufwärm- und Theaterübungen bis hin zu verschiedenen Improvisationsspielen. Es ging darum, zunächst seinen eigenen Körper neu zu erfahren, anzukommen und dem Gegenüber nicht gleich mit Sprache zu begegnen. Die Teilnehmer sollten etwas ausprobieren, was sie noch nicht kannten: gemeinsam eine neue Erfahrung zu machen. Bei einem der ersten Spiele sind die Teilnehmer durch den Probenraum gegangen und haben ihre Wünsche und Hoffnungen, die sie mit dem Projekt verbinden, mit Kreide auf den Boden geschrieben. Es war der Versuch, sich – in diesem für alle Beteiligten neuen Raum – mit seinen persönlichen Wünschen zu begegnen.

Was glaubst Du, war die Motivation der Teilnehmer, sich bei diesem Projekt zu bewerben?

Ich glaube bei der älteren Generation stand von Anfang an der Dialog im Vordergrund. Der Kontakt zu den Jungen war ihnen das Wichtigste. Ich bin mir ganz sicher, dass für viele der Jugendlichen der Wunsch, Theater zu spielen, das Ausschlaggebende war. Dass der »Dialog der Generationen« ein Schwerpunkt dieses Projekts sein wird, ist den meisten erst beim Casting bewusst geworden. Wer sich die Interviews mit den Teilnehmer hier im Programmheft durchliest, wird feststellen, dass die Motivationen für das Projekt sehr unterschiedlich waren. Daher muss

man auch aufpassen, nicht bei irgendwelchen Klischees – Alt ist so und Jung ist so – verharren zu bleiben. Entscheidend ist, sich immer wieder einen klaren Blick zu verschaffen, über das, was wirklich stattfindet.

Was waren für Dich die Unterschiede in der Arbeitsweise mit den Jugendlichen und den Älteren? Gibt es andere Umgangsformen, andere Verhaltensmuster, von denen Du sagen würdest, sie prägen diese Arbeit?

Eine der Hauptaufgaben war es, zwei verschiedene Energien zusammen zu bringen. Bei »Herr der Fliegen« hatte man nur die Energie der Jugendlichen und mit dieser musste man versuchen umzugehen. Meine Aufgabe war es, der Energie eine passende Form zu geben, so dass die Jugendlichen, mit dem, was sie zu sagen haben, auf der Bühne glänzen konnten. Bei »Frühlings Erwachen« gab es plötzlich zwei unterschiedliche Energien und es entstand das Problem, dass sich diese oft ausgehebelt oder nivelliert haben. Manchmal waren die Jugendlichen zu brav und haben sich einfach angepasst oder sie sind beinahe über dem ganzen Gerede, das stattgefunden hat, eingeschlafen. Das führte oft dazu, dass die Jugendlichen während den Proben nicht sehr aktiv waren und erst in den Pausen so richtig losgelegt haben.

Für Dich bestand also zunächst die Hauptaufgabe darin, diese unterschiedlichen Energien zusammen zu bringen.

Genau, erst wenn das gelingt, dann kann man für ein gemeinsames Ziel arbeiten. Es ist von den Jugendlichen ja nicht böse gemeint, dass sie selten still sitzen können, dass sie etwas tun wollen und körperlich aktiv sein müssen. Und auf der anderen Seite sitzen die älteren Herrschaften, die gerne von ihren Erfahrungen berichten möchten und dabei auch immer wieder gerne vom Hundertsten ins Tausendste kommen. Und natürlich sitzen die Jugendlichen dann da und schlafen fast ein, wenn die selbe Geschichte wieder und wieder erzählt wird.

Wir mussten also einen Weg finden, der es ermöglicht, dass sich die beiden energetisch unterschiedlichen Gruppen gemeinsam einbringen konnten. Das war bis zum Schluss ein harter und außergewöhnlicher Weg. So etwas ist auch nur möglich, wenn man ein gemeinsames Ziel hat. Wenn jeder Einzelne weiß, wa-

rum er persönlich dieses Ziel erreichen möchte. Deshalb sind diese Projekte auch so wichtig. Sei es bei »Herr der Fliegen«, wo Jugendliche aus unterschiedlichen sozialen Schichten, Schulen und Stadtteilen zusammen gearbeitet haben oder eben hier, wo zwei Generationen auf ein Ziel hinarbeiten.

Dieses gemeinsame Ziel ist die Inszenierung von »Frühlings Erwachen«. Wie kam es dazu, dass Du Dich gerade für dieses Stück von Frank Wedekind entschieden hast?

Die Frage, welche Geschichte man erzählen möchte, stellt sich einem als Regisseur immer. Ich glaube, es ist wichtig herauszufinden, was für die Gruppe, mit der man arbeiten wird, die ideale Geschichte ist. Wir hatten zum Beispiel auch über »König Lear« nachgedacht, da hätte man zum Beispiel den Verteilungskampf zwischen Jung und Alt thematisieren können. Die Idee, »Frühlings Erwachen« zu inszenieren, hatte Viva Schudt, die Bühnen- und Kostümbildnerin. In Kombination mit dem Ensemble von Jung und Alt faszinierte mich folgende Idee: Entweder man ist gerade im Alter der Protagonisten – also in der Pubertät – oder aber man hat die Phase der Pubertät bereits durchlebt. Die Jugend ist sozusagen der Berührungspunkt, über den sich beide Generationen unterhalten können. Alles, was die Zukunft der Jugendlichen betrifft, ist so wahnsinnig hypothetisch und fern. Darum war es mir wichtig ein Stück zu finden, bei dem beide Generationen mitreden können.

Allerdings handelt es sich nicht nur um Wedekinds »Frühlings Erwachen«, für Deine Bühnenfassung hast Du das Stück mit einem moderneren Stoff gekreuzt, mit »Kids«, einem Film von Larry Clark. Kannst Du erzählen, was Deine Intention war, diese beiden Stoffe zusammen zu bringen?

Als ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, ist mir dieser Film von Larry Clark in den Sinn gekommen. Ich habe mir den Film noch einmal angeschaut und festgestellt, dass nicht nur die Figurenkonstellation, sondern auch die Thematik die gleiche wie bei »Frühlings Erwachen« ist. Natürlich hat sich die Ausdrucksweise komplett verändert. Es ist mir wichtig, dass nicht nur die Generationen, sondern auch die beiden Geschichten in einen lebendigen Dialog treten. Die Idee haben wir dem Schauspielhaus und dem Verein WERTE ERLEBEN vorgestellt und ha-

ben gesagt, das wollen wir machen. Doch dann, als klar wurde, was es heißt, diesen alten Stoff auf diesen neuen knallen zu lassen, da ging eigentlich allen der Arsch noch einmal ganz schön auf Grundeis. Inklusiv mir. Und zwar immer wieder.

Es könnte sein, dass sich einige Zuschauer durch die Inszenierung provoziert fühlen.

Es geht mir aber nicht um Provokation. Allerdings hatte die Zensur schon zu Lebzeiten von Frank Wedekind große Schwierigkeiten mit dem Stück »Frühlings Erwachen«. Die Uraufführung durch Max Reinhardt konnte erst 1906, also 15 Jahre nach dem Erscheinen des Stücks, stattfinden. Allerdings strich die Zensur bei der Uraufführung drei Szenen, die angeblich zu pornografisch seien. Es sollte noch einige Jahre dauern, bis z.B. die »Onanierszene« oder die »Kekswichsszene« gespielt werden durften.

Es gibt einen schönen Satz von Wedekinds Mutter, die nach der Lektüre des Stückes sagte, sie fühle sich, als sei ein Eisenbahnzug über sie hinweg gerollt. Offenbar ist sie nie über die Schande hinweggekommen, dass »Frühlings Erwachen« aufgeführt wurde.

Oft höre ich, das Stück sei nicht mehr aktuell, da heute doch alle aufgeklärt seien und die Jugendlichen, die Wedekind beschreibt, mit heutigen Jugendlichen nichts gemeinsam hätten. Ich habe aber das Gefühl, dass das nicht wahr ist. Schließlich geht es in dem Stück um große Themen wie Familie, Sexualität und Freundschaft, um Fragen wie »Wer bin ich überhaupt?«, »Wen liebe ich?«, schulischen Leistungsdruck und familiäre Probleme. Alles Themenkomplexe, die wir heute noch genauso in der Welt haben.

Und wenn dann noch diese jungen Texte aus »Kids« auf mich zurollen, ist es auch für mich manchmal so, als führe ein ICE über mich weg. Ich fühle mich für ein paar Sekunden genauso wie die Mutter von Frank Wedekind. Aber wir müssen uns der Jugendkultur anvertrauen und ihr zuhören, um sie zu verstehen. Und genauso müssen sich die Jugendlichen vielleicht wieder älteren Stoffen, wie dem von Wedekind, anvertrauen. Um einen wirklichen Dialog zu führen, müssen wir mutig sein.

Der Film »Kids« ist bereits 15 Jahre alt, können sich die Jugend-

lichen, die bei dem Projekt »Frühlings Erwachen« mitmachen, mit den Jugendlichen aus »Kids« überhaupt identifizieren oder ist auch das bereits eine neue Generation?

Ich glaube, die Jugendlichen sind einerseits weit weg von den Kids aus dem Film und andererseits sind sie auch unglaublich nah dran. Wenn sie während der Pausen ins Internet gehen und auf Seiten wie chatroulette.com gehen, dann fällt mir manchmal überhaupt nichts mehr dazu ein. Ich bin früher mit meinem Kumpels weggefahren, um irgendwo ein Eis zu essen und dann haben wir über Mädchen geredet und über das, was wir gerne machen würden. Total oldschool. Heute sitzt man in der Peergroup vor dem Rechner, chattet mit der ganzen Welt und begegnet dabei natürlich auch allen möglichen Obszönitäten. Ein paar Jungs haben letztens mit zwei Mädchen aus New York gechattet und das war großartig, doch im nächsten Moment hat man wieder einen Schwanz vor der Nase, weil irgendein Typ anonym vor seiner Web-Cam sitzt und onaniert. In dieser Bandbreite wächst diese Jugend auf.

Wenn es keinen ehrlichen Dialog der Eltern mit den Jugendlichen über ihre Wünsche und ihre Fragen zur Sexualität gibt, dann sind die Jugendlichen, trotz des permanenten Zugangs zu allen Formen der Sexualität durch das Internet, ähnlich haltlos wie die Jugendlichen, die Frank Wedekind beschreibt.

Ja, es ist dieselbe Haltlosigkeit. Ich glaube, die Sehnsucht nach Geborgenheit, die Suche nach der Person, mit der man alles teilen möchte, diese Märchenvorstellung »bis dass der Tod uns scheidet«, das alles tragen wir in uns. Deshalb fängt unsere Inszenierung auch mit dem »Märchen der kopflosen Königin« an. Und dennoch muss man irgendwann feststellen, dass das Leben anders ist. Jeder Einzelne muss für sich versuchen, immer wieder diesen Mut aufzubringen, ein neues Wagnis einzugehen und etwas Neues kennen zu lernen.

Du besetzt die Figuren Moritz, Wendla und Melchior sowohl mit Jugendlichen als auch mit Darstellern der älteren Generation. Was war für Dich der Anlass dafür?

Ursprünglich war mein Gedanke, dass man dadurch diese Menschen zu einem Dialog bewegen kann. Sowohl im Spiel, als auch privat. Ich habe aber das Gefühl, dass man dadurch

auch die Geschichte noch einmal aus einem anderen Blickwinkel betrachten kann. Jeder alte Mensch trägt das junge Leben in sich und jeder junge Mensch trägt sein Alter auch schon in sich. Das ist etwas, was wir uns weitergeben und wenn wir nicht bereit sind, diese Themen noch einmal gemeinsam anzuschauen, dann bleibt viel auf der Strecke liegen. Wir haben immer das Gefühl, wir wüssten schon alles und wir seien soviel weiter, als es die Menschen vor einhundert Jahren waren. Allerdings steckt in uns allen etwas von der damaligen Zeit. Nur, wenn wir mit ihr und unserer Zukunft in einen Dialog treten, können wir die heutigen Probleme überwinden.

»Du lernst mich nicht kennen, ohne Dich mir anzuvertrauen.« Dieses Zitat der Figur des verummten Herrn stellst Du Deiner Textfassung voran. Welche Aussage hat dieses Zitat für Dich, auch im Zusammenhang mit der gemeinsamen Probenarbeit?

Dieses Grundvertrauen ist auch nach über einhundert Jahren etwas, was wir uns hart erarbeiten müssen. Das kriegt man nicht einfach in die Wiege gelegt. Ich finde, mit diesem Zitat bringt Frank Wedekind sehr gut auf den Punkt, wie wir uns selbst und unseren Mitmenschen im Leben begegnen sollten: mit Mut und mit Vertrauen.